

Ewige Werte unterhaltsam unters Volk bringen Symposium der UCIP-Europa in Syrakus über die Aus- und Weiterbildung katholischer Journalisten

Nicht Polemik, sondern Dialog sollte nach den Vorstellungen von Kardinal Camillo Ruini das Verhältnis von Kirche und Medien kennzeichnen. Dialog sowohl innerhalb der Kirche als auch zwischen Kirche und Welt sei der vom II. Vatikanischen Konzil vorgezeichnete Weg. Der Vorsitzende der italienischen Bischofskonferenz und Stellvertreter des Papstes als Bischof von Rom entwickelte diese Gedanken in seinem Grundsatzreferat zum Auftakt eines dreitägigen Symposions, zu dem die Europa-Region der Katholischen Weltunion der Presse (UCIP) vom 15. bis 19. September 1993 nach Syrakus geladen hatte. Dialog kennzeichnete auch die Stimmung dieses Symposions, der vor allem von den 43 Vertretern aus Ost- und Mitteleuropa mit den westlichen Kollegen gesucht wurde. Insgesamt befaßten sich ca. 150 katholische Journalisten aus 42 europäischen Ländern mit Problemen der „Aus- und Weiterbildung katholischer Journalisten in Europa“.

Doch zunächst standen Gedanken über die Einheit Europas im Vordergrund. Der Präsident der Europa-Region der UCIP, P. Lazlo Lukacs aus Ungarn, beklagte in seiner Eröffnungsansprache die derzeitige Müdigkeit beim Aufbau des geeinten Europa. Zwar habe es Fortschritte bei der Schaffung der Einheit gegeben, aber Nationalismus, Ausländerfeindlichkeit und auch feindliche Rivalitäten einzelner Länder seien mit unerwarteter Gewalt aufgebrochen. Umso größere Bedeutung komme der europäischen UCIP-Region für die Förderung von gegenseitiger Verständigung und für eine Überwindung ethnischer und kultureller Unterschiede zu.

Doch der Festredner, Kardinal Ruini, beklagte die geringe Wirkkraft katholischer Medien in diesem schwerfälligen Einigungsprozeß. Der Aufbau eines geeinten Europa kranke heute am Mangel von Überzeugungskraft und Werten, erklärte er in seinem Vortrag über „die Kirche in Europa und die Rolle der katholischen Journalisten“. Der nun neu aufkeimende Nationalismus könne nur überwunden werden, wenn das Christentum wieder zu einer bestimmenden Kraft im öffentlichen, kulturellen und politischen Prozeß werde. Der Redner zitierte dabei den protestantischen Theologen Wolfgang Pannenberg, der schon vor 20 Jahren prophezeit hatte, daß nach dem Zusammenbruch des Sozialismus die nationale Frage aufbrechen werde, es sei denn, das Christentum habe einen stärkeren Einfluß in der Öffentlichkeit erlangt. Daraus folgert Ruini eine „enorme Herausforderung für die Glaubenden heute“, denn „nur ein überzeugt angenommener und gelebter Glaube ermöglicht ein Wiedererstarken des öffentlichen Einflusses des Christentums“.

Die Kirche Europas ist – nach Kardinal Ruini – nicht in einer Krise, ebensowenig wie die ökumenischen Beziehungen der christlichen Kirchen und die Bande der Ortskirchen untereinander. Krisenhaft sei das institutionelle und wirtschaftliche Gebäude Europas. Kardinal Ruini beklagte aber die mangelhafte Präsenz und Durchschlagskraft der katholischen Massenmedien, denen an sich eine strategische Bedeutung in dieser Epoche des Umbruchs zufalle. Deshalb sei von ihnen „hohe Professionalität“ gefordert und die Bereitschaft, die Ereignisse und Entwicklungen „mit den Augen des Glaubens“ zu betrachten.

Der Vorsitzende des Päpstlichen Medienrates, Erzbischof John P. Foley sah dies differenzierter. Katholische Journalisten dürften sich nicht als „Bedienstete für die Öffentlichkeitsarbeit der Kirche“ verstehen. Dies würde die Rolle des Journalisten verfremden und einen „Verrat an dessen Objektivität“ bedeuten, gab er in seiner Grußbotschaft zu bedenken. Er forderte zu korrekter Berichterstattung über Skandale und abweichende Meinungen in der Kirche auf und warnte davor, über Gewalt, Sex und Sensationen die „positiven Nachrichten“ zu vergessen. Wenn schlechte Nachrichten über die Kirche in den säkularen und kirchlichen Medien verschwiegen werden sollten, wäre dies „unehrenhaft und sogar betrügerisch“ und würde die Glaubwürdigkeit des Journalistenberufs in Frage stellen.

Wenn Fehl- und Desinformation in den Medien beklagt würden, müsse gefragt werden, ob auch alles geschehe, um den Informationsfluß aus der Kirche in die Welt zu einem verständlichen Prozeß werden zu lassen, gab UCIP-Präsident Günther Mees zu bedenken. Und Kardinal Ruini gestand ein, daß die Informationsbereitschaft der Kirche zu wünschen übrig lasse. Wörtlich: „Wir müssen mehr und mehr bessere Informationen über uns selbst geben. In diesem Punkt sind wir noch sehr zurück“. Und er betonte: „Auch die Bischöfe können von den Medien lernen.“

Zum eigentlichen Thema des Symposions, nämlich zur Aus- und Weiterbildung katholischer Journalisten, wußten weder der Vorsitzende des Päpstlichen Medienrats noch der Stellvertreter des Papstes in Rom Wesentliches zu sagen. Damit setzten sich jedoch die weiteren Referenten des Symposions auseinander. Die Leiter von Ausbildungsinstitutionen katholischer Journalisten, Prof. Jean Bianchi, Direktor des Instituts für Kommunikation der Universität Lyon, Marcel Bauer, Direktor des Robert-Schumann-Instituts in Brüssel, Prof. Josef Innerhofer, Direktor des Instituts zur Förderung publizistischen Nachwuchses e. V., München und Msgr. Giuseppe Cacciami (Italien), Präsident der kirchlichen Nachrichtenagentur SIR, informierten über Ausbildungsmöglichkeiten für katholische Journalisten im europäischen Raum.

Die breiteste Angebotspalette auf diesem Gebiet gibt es heute in Italien. Die Päpstliche Universität der Salesianer hat vor wenigen Jahren das „Istituto di Scienze della Comunicazione“ (ISCOS) gegründet, an

dem Studenten aus aller Welt in einem Dreijahreskurs die „licenza“ und in einem zusätzlichen Jahr das Doktorat in Kommunikationswissenschaft erwerben können. Neben wissenschaftlichen Vorlesungen sind auch praktische Übungen in Presse, Hörfunk und Fernsehen vorgesehen. Die Absolventen werden sowohl auf die Praxis als auch auf wissenschaftliches Arbeiten vorbereitet. Das „Centro interdisciplinare sulla comunicazione sociale“ der Päpstlichen Universität Gregoriana befasst sich vornehmlich mit Medienwissenschaft und -forschung. Das „Studio Paolino Internazionale della Comunicazione Sociale“ (SPICS) der in den Medien besonders engagierten Ordensgemeinschaft von San Paolo in Rom bietet einen zweijährigen Ausbildungskurs in allen Bereichen der Massenmedien mit besonderer Berücksichtigung der kirchlichen Medienarbeit an (vgl. Berichte über diese drei römischen Institute in CS Jg. 25 [1992] Heft 4). Die Università Cattolica in Mailand führt seit 1960 eine „Scuola di specializzazione in comunicazioni sociali“. Die dreijährige Ausbildung im Bereich Journalismus, PR und Theaterwissenschaft hat ein abgeschlossenes Universitätsstudium als Voraussetzung und sieht ein einjähriges journalistisches Praktikum vor. Die Zahl der Teilnehmer ist auf 20 beschränkt. Auch der Verband der italienischen Kirchenzeitungen FISC organisiert regelmäßig mehrtägige Aus- und Fortbildungskurse, auch für freie Mitarbeiter. Einer dieser Kurse lief parallel zum Symposion im gleichen Hotel.

In Frankreich ist Kommunikationswissenschaft mit katholischer Ausrichtung nur in Lyon vorgesehen. An der Katholischen Universität Fribourg in der Schweiz bietet das „Institut für Journalistik und Kommunikationswissenschaft“ seit den 60er Jahren neben einschlägigen fachlichen auch praxisbezogene Seminare für alle Bereiche der Massenmedien an, inklusive PR und Öffentlichkeitsarbeit, dazu zwei- bis dreimonatige Praktika.

Die Katholische Universität Eichstätt weist seit 1983 einen Diplom-Studiengang für Journalistik auf. Voraussetzung für die Zulassung ist neben dem Abitur auch ein sechsmonatiges Praktikum in einer Redaktion. Das Ausbildungsangebot reicht von Medienlehre, Kommunikations- und Wirkungsforschung bis zu praktischen Übungen. Bisher haben über 100 Studenten dieses Studium erfolgreich abgeschlossen.

Das „Institut zur Förderung publizistischen Nachwuchses e. V.“ in München mit seinen Außenstellen in Ludwigshafen und Leipzig wurde 1968 im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz gegründet und hat in den 25 Jahren seines Bestehens über 1.000 katholische Journalisten aus- und fortgebildet. Das vielfältige Angebot sieht eine dreijährige studienbegleitende Ausbildung in Presse, Hörfunk und Fernsehen vor, ein zweijähriges Volontariat bei katholischen Zeitungen und eine vierwöchige Einführung in die Medienarbeit für Priester und Laientheologen, die nebenbei bei einem Medium arbeiten; zudem gibt es gesonderte Ausbildungskurse für Volontäre an Tageszeitungen, für

Interessenten aus den neuen Bundesländern und nicht zuletzt auch für deutschsprachige Journalisten aus den ehemaligen Ostblockländern, zu denen auch Nichtkatholiken zugelassen sind. Im professionell ausgestatteten Hörfunk- und Fernsehstudio in Ludwigshafen finden zahlreiche Aus- und Fortbildungskurse im Bereich der elektronischen Medien statt. Zusammen mit der Arbeitsgemeinschaft Katholische Presse (AKP) werden nun auch Fortbildungsseminare organisiert.

Die Katholische Medien-Akademie in Wien – 1978 gegründet – wird von der Österreichischen Bischofskonferenz und von katholischen Verlagen getragen. Neben fachlichen Angeboten für Aus- und Weiterbildung im Bereich von Presse und Hörfunk werden auch Volontariate vermittelt und weltanschauliche Fragen diskutiert. Insgesamt haben bisher über 200 Teilnehmer diese Kurse besucht.

Das Robert-Schumann-Institut in Brüssel bietet nach eigener Aussage „eine beruflich qualifizierte, europäisch ausgerichtete und christlich geprägte Ausbildung“ in Presse, Hörfunk und Fernsehen für Bewerber aus verschiedenen europäischen Ländern mit abgeschlossenem Hochschulstudium. Dies Ausbildung erstreckt sich auf zehn Monate und ist ganz auf die Praxis abgestimmt. Unterrichtssprachen sind Englisch und Französisch. Seit seiner Gründung 1988 haben ca. 120 junge Journalisten aus 20 Ländern diese Schule besucht, wobei die einzelnen Jahrgänge im gleichen Haus eine Wohngemeinschaft bilden.

Für die journalistische Bildung gebe es „kein schulmeisterliches ABC“, meinte UCIP-Präsident Günter Mees in seinem Referat über „die ständige Weiterbildung der katholischen Journalisten“. Zu groß seien die regionalen Unterschiede und Anforderungen. Doch müsse „die Basisqualifikation“ der Journalisten „wissenschaftlich grundgelegt sein“ und „später immer wieder wissenschaftlich erneuert und angereichert werden.“ Dazu gehöre „die Vermittlung größerer Zusammenhänge und redaktioneller Durchsichtigkeit und Überschaubarkeit“. Vornehmste Aufgabe journalistischer Weiterbildung aber sei „die Vermittlung geistiger Werte und ethischer Grundsätze“. Handwerkliches und journalistisches Können nutzten nichts, wenn sie nicht im Dienst einer Wertorientierung stünden. Die Leser erwarteten von den katholischen Medien „Wegweisung und Wegbegleitung“, nicht „Klamauk und Spektakel“.

Allerdings seien auch katholische Journalisten heute herausgefordert, „ewige Werte unserer Kirche unterhaltsam unter das Volk zu bringen“. Im Stichwort „Infotainment“ sieht Mees „eine Herausforderung für Publizisten, die sich nicht dem herkömmlichen Alltag allein verschrieben und verpflichtet sehen“. Auch Jesus habe „eigentlich nichts anderes als Infotainment gemacht“. Die Informationsgesellschaft heute verlange „nach einem guten Warenangebot“. Voraussetzung dafür sei neben einer breiten Allgemeinbildung und journalistischer Kompetenz auch technische Kompetenz. Zu den Qualifikationen eines künftigen

Journalisten gehören Kenntnisse und Fähigkeiten, um die vorhandenen Techniken zu nützen und zu beherrschen. Katholische Journalisten müßten sich deshalb ständig weiterbilden. Aber auch die Diözesen, Bischofskonferenzen und der Vatikan sollten „für die weitergehende Information und Wissenbereicherung der Journalisten“ – nicht nur der katholischen – sorgen.

Nicht weniger bedeutsam als die informativen Vorträge waren die Gespräche der Journalisten untereinander. Vor allem die osteuropäischen Kollegen nützten die Gelegenheit, neue Kontakte zu knüpfen und Impulse für ihre schwierige Arbeit zu erhalten. Mangelnde Erfahrung in ihrer Arbeit, ungenügende Ausrüstung der Redaktionen und Unverständnis in den eigenen kirchlichen Reihen sind ihr tägliches Brot. Sie konnten aber auch von neuen Möglichkeiten der Mediennutzung berichten und von einem Aufblühen katholischer Medienarbeit. Umso dringender war ihre Bitte an den Westen um Hilfestellung und Solidarität.

Den Schlußpunkt des Europa-Symposiums in Syrakus bildete die Generalversammlung der UCIP-Europa-Region mit Neuwahlen des Vorstands. In ihrem Amt bestätigt wurden P. Laszlo Lukacs als Präsident, Ing. Hubert Lehner aus Linz als Vizepräsident und der Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Katholische Presse (AKP) Bonn, Theo Hell, als Generalsekretär. Neuer Vizepräsident ist nun auch der Direktor der Bayard-Press, Jean-Marie Brunot aus Paris.

Als „historisches Ereignis“ für Syrakus und Sizilien bewertete Chefredakteur Don Alfio Inserra dieses Symposium im offiziellen Grußwort der Kirchenzeitung „Camino“. Mit Bedacht hatte der Verband der katholischen Wochenzeitungen Italiens FISC nach Sizilien eingeladen, denn auf Wunsch der Italienischen Bischofskonferenz CEI sollten möglichst viele katholische Treffen auf dieser Insel stattfinden, um so die Solidarität der Kirche mit der von Wirtschaftskrise, Arbeitslosigkeit und Kriminalität besonders gebeutelten Bevölkerung zum Ausdruck zu bringen.

Diese Solidarität erhielt beredten Ausdruck in einer Erklärung zur Ermordung von Don Giuseppe Puglisi, die aus dem Geist des Evangeliums die „Kultur der Mafia und jede Kultur von Tod und Gewalt“ anprangerte. Puglisi war als erster Priester in der Nacht vor dem Kongreßbeginn Opfer der unseligen Mafia geworden. Dieser Mord und das Dutzend Polizisten, die sämtliche Ausgänge des Kongreß-Hotels streng bewachten, ließen die Kongreß-Teilnehmer erahnen, mit welch unheimlichen Gesetzmäßigkeiten der Gewalt die Bevölkerung und auch die Kirche sich auf dieser Insel auseinandersetzen muß.

Josef Innerhofer, München

Moral in einer massenmedialen Kultur

Kongreß der Moraltheologen in Salzburg

Der Kardinal, die Moraltheologen und die Medienethik – eine recht ungleiche Zusammenstellung, aber in Salzburg trafen sie zusammen und hatten sich Bemerkenswertes zu sagen. Zum ersten Mal befaßten sich die deutschsprachigen Moraltheologen und Sozialethiker auf ihrem internationalen Kongreß mit Moralfragen, die aus den Entwicklungen zur Informations- und Mediengesellschaft hervorgehen. „Moral in einer massenmedialen Kultur“ lautete die Fragestellung für das Programm des Kongresses vom 20. bis 24. September 1993 in Salzburg. Mit vier Hauptvorträgen und jeweils sich anschließenden Werkstattgesprächen, die auf die Praxis blickten, wurde das Umfeld der massenmedialen Kultur bedacht. Höhepunkt war ein Referat von Kardinal Carlo Martini, Mailand, über das Verhältnis von Kirche und Medien. Den Schlußakzent setzte eine Diskussion zusammen mit dem ORF im ORF-Landesstudio Salzburg zum Thema „Medien als Moraleratz?“

Die Medienethik spielt in Wissenschaftskreisen eine Aschenbrödel-Rolle, bestenfalls gilt sie als „Geschwätz“ oder „Chimäre“. So konnte von diesem Kongreß nicht erwartet werden, daß er eine Systematik heimführt oder mehr als Anstöße gibt. Es war schon ein großes Plus und unübersehbares Signal, daß die Vertreter eines theologischen Fachbereichs nunmehr das Umfassende dieser neuen Kulturlandschaft Medien in den Blick nehmen und endlich ein interdisziplinärer Brückenbau zustande kommt, den die Medienethik in einer säkularen Gesellschaft mit ihren Konsens- und Universalansprüchen zur Hilfestellung benötigt. Was ausbleiben mußte bei diesem Anfang, war die Auseinandersetzung mit der medialen und journalistischen Alltagspraxis sowohl auf der Macher- wie der Empfängerseite, wo Ansätze und Dilemmata auf das Leben und die konkrete, gelebte Moral treffen. Die Werkstattgespräche waren auf diesem Horizont ins Programm genommen worden, aber es zeigte sich, wie in ganz verschiedenen Zungen geredet wurde und die Wissenschaft mit der journalistischen Praxis kaum ins Gespräch gekommen ist. Das gilt auch von den einschlägigen Kommunikationswissenschaften, die über Statistik, Systemtheorie und Empirizismus die Wirklichkeiten andauernd verfehlten, wo sich Fragen stellen wie zum Beispiel: Wie können wir, Bürgerinnen und Bürger, mit den Massenmedien leben, gut leben? Was hilft uns in der medialen Massenkultur, ein tragfähiges und konsensfähiges Ethos für die Instrumente der sozialen Kommunikation auszubilden? Wie können Demokratie und Medien angesichts zunehmender Spannungen in eine fruchtbare Symbiose eintreten? Warum tut sich die Kirche so schwer mit den Massenmedien und ihrer Öffentlichkeit? Es sind Fragen, die sich nicht in ein positives Zahlenwerk einfangen lassen, sondern Ethik als Anspruch an die Wissenschaft und als „Vernunft des Ganzen“

postulieren, um die Entwicklungen zur Mediengesellschaft kritisch zu begleiten und die entstandenen „Sachzwänge“ immer wieder neu herauszufordern, wie menschendienlich sie sind. Diese Einforderung des „Humanen“ im Handlungsbereich der Massenkommunikation hat der Moraltheologe Alfons Auer, Tübingen, in seiner weltoffenen Theologie einer autonomen Moral schon seit vielen Jahren auf die Agenda gesetzt, und es ist erfreulich, daß seine denkerischen Anstrengungen im Hinblick auf die Frage, was die Theologie der Kirche zur medienethischen Verbindlichkeit und demokratischen Konsensfähigkeit in der entstandenen Medienwelt beitragen kann, jetzt in Salzburg eine Anerkennung gefunden haben.

Ob Kardinal Martini Alfons Auer gelesen hat, ist nicht bekannt, aber es wäre schon möglich. Dieser Kirchenmann ist von erstaunlicher Offenheit, er spricht die Sprache dieser Zeit und der Menschen in ihr, seine Texte finden außergewöhnlichen Absatz, ein Hoffnungsträger, der Mut stiftet zur kraftvollen und schöpferischen Auseinandersetzung mit der massenmedialen Kultur. An Kulturpessimismus und Medienverdrossenheit haben kirchliche Kreise heute keinen Mangel, doch was sie selbst ursächlich dazu beitragen, kommt als Frage nicht in den Gesichtskreis. Die Pastoralinstruktion „Communio et Progressio“ vom Jahre 1971, eine späte Frucht des Konzils, aber ganz aus ihrem Geiste, lieferte Martini die tragenden Gedanken, und er forderte nicht grundlos, dieses wichtige Dokument der Kirche heute „aufzuarbeiten“.

Der göttliche Plan der Kommunikation

Der Kardinal sprach eingangs vom göttlichen Plan der Kommunikation im trinitarischen Geheimnis, vom Engagement des dreifältigen Gottes in seiner Mitteilung an die Menschen, von jener Selbstmitteilung Gottes in der Geschichte, die in der Pastoralinstruktion zur Kennzeichnung des Menschensohnes als „Meister der Kommunikation“ geführt hat. Jedes kommunikative Geschehen zwischen Menschen steht von dorther „unter der Gnade“ und öffnet sich über das Sprachgeschehen zur Teilhabe an der göttlichen Liebe. Die Kommunikationsmittel sind also „Geschenke Gottes“, wie es das Dokument nach dem Konzil formuliert, Gaben, die der Schöpfung eingestiftet sind, Wirklichkeiten, die in unsere Beziehung zu Gott hineinragen, in dankbarer Anerkennung.

Es liegt auf der Hand, wie hieraus eine bejahende Grundhaltung hinsichtlich der Medien entsteht, die sich vom Glauben her ergibt und wie groß der Unglaube im eigenen Denken und Handeln ist, wenn blander medienpolitischer und medienethischer Defaitismus gerade in kirchlichen Kreisen grassiert. Einen ebenso eindrucksvollen Denkweg markierte der Kardinal mit seinem Hinweis auf die Bibel „als Fundgrube der Kommunikation“. Dauernd suche die Bibel den Menschen etwas mitzuteilen, ihre Sprache sei die Bildhaftigkeit von Gleichnissen und Symbolen, die Bibel rechne mit der Symbolfähigkeit des Menschen, wie es die Massenmedien tun, indem das Böse enthüllt

wird und die Medien heute die Heilssehnsüchte der Menschen bis in den Negativismus hinein transportierten. Kritik, was ist sie denn anderes als Moral, die Welt an ihre bessere und gerechtere Chance zu erinnern?

Nun wird man in einer glaubensfernen Welt nicht erwarten können, daß sie den göttlichen Plan der Kommunikation und Massenkommunikation rezipiert und für plausibel hält und anerkennt. Aber sie ist mit dem Unheil konfrontiert, sie erkennt sich in ihren humanen und demokratischen Zwecken und spürt das Unbehagen gegenüber einer massenmedialen Kultur, die sich ihrer Grenzen entledigt und „alles“ für erlaubt hält, was dem eigenen Medienerfolg dient. Die derzeitige Lage der „Medienkultur“, die oft eher eine Unkultur zu sein scheint, ruft geradezu nach normierenden Maßstäben und Kriterien, wie der Ausbeutung menschlicher Gefühle Einhalt geboten werden kann. Eine Medienethik derer, die produzieren, und derer, die als Publikum auf der Empfängerseite stehen, ist unverzichtbarer denn je, und hier hätten gerade die Christen aus ihrem Fundus der Weltverantwortung viel Hilfreiches anzubieten, das der Sensibilität gegenüber den neu entstandenen Medienwelten zugute kommt.

Eigenständigkeit der Kultursachbereiche

Das setzt allerdings voraus, daß die mediale Welt als „autonomer Kultursachbereich“ anerkannt und von ihrer Entstehungsgeschichte her verstanden wird. Hierzu lieferte Wilhelm Korff, München, eingangs mit seinem grundlegenden Referat die Anhaltspunkte. Wir hätten uns heute wie selbstverständlich in der medialen Welt eingerichtet und sie als unverzichtbaren Bestandteil unserer Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit akzeptiert, ohne uns oft ihrer Einbindung in die Vernunft- und Freiheitsgeschichte noch bewußt zu sein. Die Freiheit und Unabhängigkeit von staatlicher Zensur habe erst erkämpft und „gestiftet“ werden müssen und sei als ungeheurer Gewinn auf dem historischen Weg zur Anerkennung der Eigenständigkeit der Kultursachbereiche anzusehen.

Es bleibe keine Alternative, wer den Fortschritt des Menschen wolle, müsse die Freisetzung der Medienkultur befahren. Heute sähen wir uns einer Situation gegenüber, daß die Gefährdung dieser Freiheit durch die Medien selbst herbeigeführt werde. Nicht die Printmedien seien das Problem, meinte Korff, sie hätten ein hohes Maß an Außenpluralität vorzuweisen, während das Fernsehen als jüngstes und wirksamstes Medium den Anspruchsnormen der Pluralität oft nicht genüge. Privates und Intimes werde im Zuge der Enttabuisierung immer mehr sendefähig, die „Vermachtung“ der Medien führe zur Minderung der Qualität. Zur Sicherung des humanen Sinns des Kultursachbereichs Medien müßten erhebliche Anstrengungen unternommen werden: „Die mediale Welt duldet die Sprachlosigkeit auf Dauer nicht“, sagte Korff, und wie in der Sozialen Marktwirtschaft bedürfe es einer rechtlichen und moralischen Rahmenordnung.

Mit der journalistischen „Gratwanderung zwischen Kultur und Kommerz“ setzte sich das nachfolgende Werkstattgespräch zum Selbstverständnis und gesellschaftlichen Ort der Medien auseinander. Es wurde vom Mut zum aufrechten Gang, der Verengung des Berufsmarktes und der Subjektivität jeder Berichterstattung gesprochen. Wofür wird man als Journalist benutzt? Georg Wailand von der Kronenzeitung, Wien, bekannte sich freimütig zur Maxime des Vertrauensbruchs, wenn es nur so zur Berichterstattung kommt: „Ich verwende dieses Mittel“. Auch zum Scheckbuchjournalismus hat die Praxis ein gebrochenes Verhältnis, wie die Diskussion zeigte. Wolfgang Wunden, SDR, Stuttgart, unterstrich die Gemeinwohlorientierung des öffentlich-rechtlichen Rundfunksystems, die seit der Deregulierung gefährdet sei. Die Frage nach dem Publikum und seinen anthropologischen Voraussetzungen müsse immer wieder aufgeworfen werden. Nur über die ethisch bedeutsame Frage der Qualität der Medienprodukte in Verbindung mit deren Rezeption durch den Medien-Kunden ließen sich Kultur und Unkultur der Medien messen. Leider habe uns die Kommunikationstheorie und -wissenschaft in der Beantwortung qualitativer Fragen bisher weitgehend in Stich gelassen. Vor allem die Systemtheorie als einflußreiche Denkschule habe sich gegen Qualitätsfragen immunisiert und sei ein untaugliches Instrument zur Erfassung der gegenwärtigen Lage, die durch Entwicklungen zu den „immersiven“ Medien (Cyberspace) gekennzeichnet wurde.

Ethik der Information

In einem zweiten Programmabschnitt referierte Gerfried Hunold, der an der Universität Tübingen als Moraltheologe den medienethischen Fragestellungen nachgeht, zum Thema „Ethik der Information“. Mit den Medien sei eine sehr eigenwillige, schwer berechenbare und noch schwerer kontrollierbare „Kultur“ entstanden, die in sich oft widersprüchlich sei. Hunold meinte, der Entwurf einer umfassenden sowohl Medienschaffende als auch Mediennutzer gleichermaßen berücksichtigenden Medienethik stehe noch aus. Die Qualität der Demokratie scheine sich zunehmend nach der Quantität der begleitenden und bewertenden Allgegenwart der Massenmedien zu bestimmen. Das Berufsbild der Kommunikatoren sei im Reflex auf den gewachsenen Wertpluralismus stark verunsichert worden. Gerade die miteinander konkurrierenden Ethiksysteme und Werthaltungen nährten im Umfeld des publizistischen Berufsstandes große Vorbehalte, ob sich heute eine Ethik noch verbindlich machen lasse.

Hunold nannte auf dem Weg zu einer sachimmanenten, strukturellen Medienethik die Bedingung, sie dürfe keine „Sonderethik“ sein, sondern müsse als Entfaltungsmoment verantwortlicher Lebensgestaltung konzipiert sein; ferner dürfe sie keine Bevormundung des Mediengeschehens betreiben wollen, sie müsse als Weg einer sachbezogenen Wirklichkeitsauseinandersetzung mit dem Kommunikationsphänomen überhaupt betrieben werden. Hunold versuchte sodann, den

Begriff der Information in der massenmedialen Kultur zu differenzieren, wie er sich auf dem Hintergrund des Umgangs mit Öffentlichkeit darstellt. Er nannte Öffentlichkeit eine anthropologische Kategorie gemäß dem Prinzip Kommunikation. Die alltagsweltliche Öffentlichkeit habe sich von der Welt des einzelnen heute oft weit entfernt und mit ihr wenig gemein, was zu einer Segmentierung, wenn nicht zum Zerfall der Öffentlichkeit führt. Zum Standort der Medienethik bemerkte Hunold abschließend, Ethik und nicht zuletzt mediale Ethik müßten sich auf die Grundform einer Integrationswissenschaft besinnen.

Was das im einzelnen bedeutet, blieb offen, auch im Licht der Forderung, die Medienethik müsse für die Neugewinnung von Verbindlichkeiten gemeinsamer kultureller Grundoptionen eintreten. Konkreter ergeben sich Anhaltspunkte daraus, daß alle informative Kommunikation vom Ethos der Meinungs- und Informationsfreiheit lebt – und wohl auch zehrt „in der Sorge um die Wahrhaftigkeit der sachlichen Information“. Die Versuche, eine Medienethik aus wissenschaftlicher Methodologie abzuleiten und sie dann mit den Lebenswirklichkeiten in Einklang zu bringen, übersehen häufig den Humus an gelebter Moral und berufskultureller Praxis, der sich heute weniger im Begriff der „Information“ als im Begriff des „Journalismus“ zu erkennen gibt. Die letztgenannte Kategorie ist personorientiert und darum wertorientiert, es geht ihr um Medienverhalten im anthropologischen Kontext, nicht im systemtheoretischen einer weitgehenden Abstrahierung konkreter Lebens- und Berufswirklichkeiten.

Medienethik unter postmodernen Bedingungen

Es fragt sich, ob der traditionelle Weg journalistischer Berufsethik nicht letzten Endes wirksamer zum Aufbau normativer Bewußtseinsinhalte führt als der wissenschaftsorientierte. Diesen Weg geht konsequent der Deutsche Presserat, und man wünschte sich mehr Rückhalt und öffentliche Anerkennung seiner verdienstvollen Arbeit. Das Kongressprogramm in Salzburg suchte mit den Werkstattgesprächen zur Praxis überzuleiten, aber vor allem das Gespräch zum Bereich Werbung, das sich mit einem Grundsatzreferat von Karl-Josef Kuschel „Die gesellschaftlich-ethische Verantwortung der Kunst – Fallbeispiele“ konfrontiert sah, veranschaulichte die Sprachbarrieren zwischen Theorie und Praxis massenmedialer Kultur.

Die Nähe des Journalismus zur Literatur – der Journalist als Tagesschriftsteller – wird viel zu wenig thematisiert, aber das wäre wohl nur in besonderem Rahmen möglich. Kuschel ging den Spannungen von Kunst und Leben, Kunst und Moral auf dem Horizont postmoderner Denkwege und Ausbrüche nach, wenn behauptet wird, Kunst müsse sich loskoppeln von jeglicher Verantwortung, sie sei reines Spiel mit den Möglichkeiten. Der Abschied vom Realen und vom Rationalitätsprinzip des verantworteten, vernunftgeleiteten Handelns findet heute auch in der Medienbranche statt, vor allem im Fernsehen

mit seiner bizarren Mixtur von Fiktion und konstruierter Realität, vernetzt und computergesteuert, in der Auflösung aller Stile und Denkwahrheiten. Im Vielerlei der Angebote kann es keine verbindlichen Wahrheiten mehr geben, und ob das nur Auflösungsprozesse sind, von den Medien verstärkt, oder ob die Medien hier insgesamt eine Spätform der Zivilisation spiegeln, konnte als Anfrage an die „Vernunft des Ganzen“ im Programm kaum beantwortet werden.

Das Spiel von Lüge und Wahrheit, das sich verselbständigt und aus aller Moral herauslöst, nimmt in der zynischen Selbstreferentialität der Mediensysteme paradigmatischen Charakter an. Kuschel sprach vom „Vertragsbruch zwischen Wort und Wirklichkeit“, wo man sich jeglicher Verantwortung für die Wirklichkeit entzieht. Medienethik unter postmodernen Bedingungen? Vermutlich ist dies das zentrale Thema der Zukunft im Bedenken der normativen Grundlagen nicht nur der Medienzivilisation, deren Konfigurationen sich immer stärker mit der Gegenwartskultur schlechthin vermengen, wobei die Auskünfte von literarischer Seite einbezogen werden müssen.

Die Funktion der Fernsehunterhaltung

Der Bereich der Unterhaltung nahm einen weiteren Programmschwerpunkt wahr. Thomas Hausmanninger, der bei dem Moraltheologen Korff in die Schule gegangen ist, übernahm das Thema „Struktur, Funktion und Legitimität medialer Unterhaltung“ für den Kongreß, kombiniert mit einem Gespräch zu Film und Fernsehspiel. Hausmanninger entwickelt seine „Kritik der medienethischen Vernunft“ – so der Titel seines jüngst erschienenen Bandes – aus der Filmerziehung und der ethischen Diskussion über den Film in Deutschland seit der Jahrhundertwende.

Hier liegt gewiß eine Wurzel der modernen Fernsehunterhaltung, aber eben nur eine Wurzel, die den journalistischen Handlungsbereich nur beiläufig streift und das Medium Fernsehen zu stark an das Medium Film anbindet. Damit ist die politische und massenpsychologische Seite der Fernsehkultur nicht voll abgedeckt. Trotzdem zeigte sich in Salzburg, daß das Thema der Massenkultur nicht ohne den Topos der Unterhaltung erörtert werden kann und daß auch hier die Kulturanthropologie hilfreiche Hinweise gibt. Hausmanninger entwickelte seine Gedankengänge unter Zugrundelegung des delectatio-Begriffs des Thomas von Aquin und weiterführender Überlegungen von Arnold Gehlen und endete mit Vorschlägen zu einer normativen Unterhaltungsethik.

Der Moraltheologenkongreß hat belegen können, daß die massenmediale Kultur eine Herausforderung an Theologie und Kirche darstellt, die von säkularen Ausmaßen ist. Damit sind wir wieder zurückgekehrt zur Theologie des Zweiten Vatikanischen Konzils, die sich mit der Pastoralinstruktion ein noch längst nicht ausgeschöpftes Programm der

medialen Weltbejahung und Weltverantwortung gegeben hat. Christliche Optionen zur Ethik der massenmedialen Kultur sind konsensfähig, wenn sie die Geistesverfassung der demokratischen und humanistischen Wertewelt aufnehmen, in der sich der Kommunikationsgedanke mit der modernen Freiheitsgeschichte verbindet.

Kunst des Öffnens und Schließen

Kardinal Martini wollte sich nicht damit begnügen, das Unheil anzuprangern und die massenmediale Kultur zu verteufeln. Sie steckt voller Ambivalenzen, doch eine weltbejahende Auseinandersetzung steckt auch voller Chancen. Sie wird nur dann eine Unterscheidung der Geister bewirken können, wenn, wie Martini ausführte, wir die technischen und sprachlichen Möglichkeiten der Mittel respektieren, wenn wir auf die berufliche Erfahrung der Publizisten und Produzenten vertrauen, wenn wir großzügig Lob und Bewunderung dem zollen, der es verdient.

Wir müssen lernen, appellierte der Kardinal eindringlich an die Kirche, mit dieser Welt auf eine neue Weise in Beziehung zu treten, in dem Bewußtsein unserer Werte und Gaben, aber mit dem gleichen Respekt und mit der gleichen Achtung vor den anderen. Wenn wir uns Gehör verschaffen wollen, müssen wir ausgehen von der Achtung der beruflichen Erfahrung derer, die in den Medien tätig sind, für ein „Klima des zivilisierten Miteinanders“, daß die Kirche sich äußert und Kommunikation praktiziert auf eine öffentliche Meinung hin, die auch in ihr Wurzeln schlägt. In dieser Hinsicht habe die Kirche auch eine erzieherische und prophetische Aufgabe wahrzunehmen, die Menschen zu lehren, daß sie den Medien gegenüber die Kunst des Öffnens und Schließen beherrschen, wie der Kardinal formulierte, Atempausen einzulegen, sich zurückzuziehen, über das Gehörte und Gesehene nachzudenken, etwas zu erwägen, die eigene Position zu überprüfen. Die Medien dürften nicht als eine Wirklichkeit gesehen werden, der man nicht ausweichen könne.

Schließlich versprach sich Martini von dieser positiven Sicht auch einen wachsenden Einfluß, daß Christen sich stärker in ihnen engagieren. Vielfach fehle es an einer offenen Mentalität, bereitwilliger mit Informationen aus der Kirche umzugehen und mitzuhelfen, daß sich die Medien auch mit weniger augenfälligen Themen und Situationen befassen, die etwa die christlichen Gemeinden am Ort betreffen. Den eigenen Medien in der Kirche sei ein besonders hohes Maß an Aufrichtigkeit und Glaubwürdigkeit abzuverlangen, sie sollten Modelle liefern für die Qualität einer öffentlichen Kommunikation, die andere nicht liefern, Kommentare und gut recherchierte Informationen verbreiten, Dokumentationen bringen und Debatten aufnehmen, die Ausdruck einer wirklich lebendigen Christengemeinde sind, weil es in ihr eine starke öffentliche Meinung gibt.

Das Programm, das Martini den Moraltheologen vortrug, füllt einen weiteren Kongreß und stiftet jenes Grundvertrauen, das Nutzen schöpft aus den Möglichkeiten der Massenkommunikation, zugleich auch der Wachsamkeit dienlich ist und ein kritisches Vermögen zur Unterscheidung und zum rechten Wählen-Können fördert.

Herrmann Boventer, Bergisch-Gladbach

The role of the church and of communications in a new Eastern Europe

A new church in a new society?

Most people in the Western world thought that the birth pangs of the new baby called free Eastern Europe will quickly fade away. Instead we have to realise that we are victims of the same illusion as the Jews liberated from the slavery of Egypt. Instead of becoming happy and rich overnight they had to start their long and tiresome wandering in the desert on their way to the promised land.

Let me mention just a few symptoms of sickness in these societies and churches.

The revival of nationalistic feeling has evil consequences both in the relationship of neighbouring countries and more than once even within a single country, leading to internal conflicts within one country, one nation or even one church, ending either in terrible wars or in relatively peaceful separation of states. A twofold process is to be observed. The convergent tendencies of the European Community are accompanied by divergent tendencies in the East: nations that have never been independent in their history want to become an independent nation state. On the other side, within one country, the exaggerated nationalistic strive for independence and sovereignty leads easily to oppression of the minorities within the same country. These two tendencies, striving for unlimited sovereignty and the oppression of minorities, seem to be the two major dangers in contemporary Europe, a challenge, that even Christians in Europe have to face.

It had become a commonplace in the region, that – though economic crises threatens seriously all the countries freshly liberated – the deepest crises to be overcome is that of moral and human corruption. They are sick societies with sick churches. Let me enumerate some of the evil consequences of the past in church life.

Evil consequences of the past in Eastern Europe

Under the communist regimes the churches were under strict control, enclosed in the ghetto of the sacristy and of private life. The life of the prisoners, however, is accompanied by a certain feeling of security, for some perhaps also by some privileges. The life of the prisons and concentration camps can lead to a certain apathy, laziness, the lack of personal initiatives, endeavour and diligence.

Pastoral activity was reduced to worshipping, the institution called church was allowed to be represented only by the clergy. All

types of missionary activities, all efforts to get into contact with other parts of the society were doomed to death. Up-to-date pastoral activity, the involvement of lay people in the life of the church (e.g. in cathechesis) were strictly forbidden and systematically eliminated. – Apart from the official, institutional church there lived another, underground church, forming basis communities. Most of them missed, however, the universal dimension of the international church, sometimes even the necessary links with their own superiors and with similar communities within their own country. The underground church of the communist era was that of courageous but lonely partisans.

Due to their enclosure most of these churches could not really take part in the great conversion process of Vatican II, and so they could not cooperate in fulfilling the expectations of the council, in building up the communion church for our times. In some countries the council-texts themselves were published, but only partly understood and accepted, in others the very texts remained unknown. This theological underdevelopment found its natural alliance in the conservative tendencies appearing in our church today. The strong persistence of yesterday's heroic and faithful martyrs may turn to the anxious fear of all the new developments within the church.

Christians were excluded out of public life, and the church was tolerated only to legitimize the actual government. The main effort of the church leaders was to defend the independence of the church and fight for more rights or plead for more privileges. – Today the church is free in a free society, Christians are welcome to take part actively in public and political life, and both the faithful and the whole of the society request guidelines and orientation form the church in the difficult social, human, moral and even political issues of the time (from racism and nationalism to poverty and abortion). The churches, however, are not prepared sufficiently to play this prophetic role in a pluralistic society, they are quite often uncertain and hesitating in their decision-making.

Church press before and after liberation

Coming to the main theme of my report, let us turn now to the concrete field of communications within the church.

The heritage of the past is a great burden even in that field.

In the times of oppression in these countries hardly any free communication was made possible on the institutional and official levels, neither in the whole of the society nor in the church. In fact in most of these countries the institutional church and within it its hierarchy was eliminated or at least put under strict control and limitation. The free cells under the totalitarian dictatorships were the small underground base communities of believers, and also some of other dissidents, in a number of these groups believers worked together

with non-believers. These small groups were the centres for communion and communication, for a small number of people but in a very personal and intensive manner. Communication on a large scale and on the institutional level was practically impossible and even unknown for most Christians and citizens. In a simplified way one can say that in those countries in the past a dynamic microcommunication system functioned with little or no macrocommunication among the different base communities, with the hierarchy and in many instances with Rome. The result is that in many of the churches in the region there is a vast desert in communications. The archives have been destroyed, the basic information and documentation was not preserved or not even made or deliberately annihilated. Funnily the most precise databank was kept by the secret police and in the archives of the State Secretaries for the Churches.

The result: in most of these churches „the smooth flow of information“ is unknown either on the vertical (bishopric, deanery, parishes, lay Catholics) or on the horizontal level, even in its simplest, administrative form, not to speak about social communications and public relations.

Church press was suppressed or strictly limited and controlled in most countries of Eastern Europe. What is more, due to the Marxist hegemony in culture hardly any Christians had chance to study arts in general or communication in particular. Written and electronic press was in the hands of the party state. As result one can say that there are very few or none Christian experts who could restart anything like church press. After the political changes when it became possible to publish Catholic periodicals and books – doctors of medicine, engineers, teachers, students or other intellectuals with much good will and enthusiasm, with fervent Christian commitment but with no professional knowledge started to edit Catholic monthlies and weeklies. While the Catholic media field in Western Europe has an immense wealth in professional know-how, an elaborated network for Catholic publications, and adequate financial background granted mostly by bishops conferences – in the East a few lonely pioneers lead a desperate struggle for economic survival, for improving their professional quality, for the training of young journalists. They do deserve our respect and our full support for the sake of the new Evangelisation in Eastern Europe.

This poverty is accompanied on the other side by an astonishing „ambarrasse de richesse“. A great number of new publications have appeared since 1990, published by religious orders, dioceses, renewal movements or ambitious Christians (sometimes even fake-Christians, converting from their yesterdays Marxism in the hope of a quick career). In fact, a number of new periodicals have been published without due consideration for the possible readership, the pastoral necessity, their financial situation and adequate personnel. The result: more than once circulation is too small to make it economically

justifiable, and professional quality is poor. In the present euphoria of freedom it is hard to regulate church press, though a wise concentration of forces is more than necessary.

The role of Catholic press in the church

Following the guidelines of Communio et Progressio, the role of Catholic press is not only to spread faith and make official church documents available to the faithful, but also to create and promote public opinion. „Since the Church is a living body, she needs public opinion in order to sustain a giving and taking between the members. Without this she cannot advance in thought and action.“ (Nr. 115.) For this „individual Catholics have the right to all the information they need to play their active role in the life of the Church.“ (Nr. 119.) And: „Catholics should be fully aware of the real freedom to speak their minds with steps from a feeling for the faith and from love.“ (Nr. 116.)

The freedom of expression and so the freedom of the press is a natural entity within a free society, even if there are lots of evil excesses and the press can become one of the worst enemy of humanity with its manipulative power. There are certain tendencies in the churches of Western Europe where catholic journalists do not exercise their profession with the due responsibility and love for the church. Most churches of Eastern Europe, on the other side, could not overcome yet their underground way of living and thinking. Secrecy, lack of information is still reigning, the faithful are not sufficiently informed and are not given an opportunity to express their views and exchange different ideas either with their fellow Christians or with the clergy. That is why one can hardly speak about public opinion and a real inner-church dialogue. The reception of the Vatican II. has not been finished yet, and the challenges for the future are to understand and welcome the synodal process launched by the Council and the idea of the church as communion – with all the consequences for the field of social communication.

New Dialogue between the Church and the World

1. In the prison of monologue – Monologue can be converted into a genuine dialogue only if both (or all) participants are ready to speak and to listen, when they are well informed and well disciplined, when they are stable in their views but humble and open to take into serious consideration the views of others. The church in the countries of Eastern Europe was closed into a ghetto where a hostile press led and controlled by a hostile ideology attacked the church in a continuous monologue and the church had no chance for defence or response or any type of apology. No wonder that the spirit of dialogue has died out and contemporary culture in general is still considered as dangerous enemy to be mistrusted. This defensive attitude is reinforced by the ongoing or restrengthened hostile tone of the new press which claims to be liberal.

The liberal journalists of today are in fact the same persons as the Communist journalists of yesterday and fire against Christian ideas with the same fervour but from the opposite direction. The new liberal press of the free market system wants to be sold and therefore is especially a „gossip-monger”, chasing for scandal stories even in the life of the church or serving the anticlerical propaganda of the once-Communists sitting in influential positions even today.

2. The Prophetic Role of the Church – On the other side, in the society there is an immense expectation from the church in several respects.

a) Many people in these societies live in a spiritual vacuum. They do not find their way of life. Marxist ideology went into bankruptcy, not other valid philosophies have appeared on the human horizon, but practical materialism and consumerism. This, however, cannot answer the final questions of life: why do we live, what is the meaning of our lives?

b) Moral corruption, the lack of all stable laws turns out to be a greater evil even than economical crisis. People cry for a better and more effective education, and the only credible institution for a proper education seems to be the church. Church schools are wanted by many people, believers and non-believers alike.

c) With the introduction of private enterprise and free market economy social discrepancies are rapidly growing. A small group of the society is getting wealthy, while immense number of people live under the living standard, with growing bitterness and poverty, under miserable conditions. The only institution who could and should really be in solidarity with the poor, declaring a clear option for the poor is the church, thus making credible its endeavour for a new Evangelisation.

How can the church answer all these challenges without the proper means of communication, without getting into real dialogue with the whole of the society, even outside the church? How can the church find its place in the society without paying attention to the „signs of the times”, without listening to the voices – perhaps harsh und rude – coming from outside, without inviting all people of goodwill to help human development of the nation?

One more need in these societies is caused by the euphoria and the following disillusion of the newly gained freedom. Freedom leads automatically to happiness – this illusion reigned all over Europe in 1990. The result: growing impatience of the individuals, a struggle of all against all in the society, partly in the battle to achieve political power, partly to make more money in the new competitive free market system. The church as „contrasting community”, as „communion of love” can show the model of real communion, teach the culture of love without which no culture of freedom can exist, can teach people to a genuine

culture of communication that leads to a genuine communion. Innerchurch communication and the way of communicating with the society should present these nations – believers and all people of good will – the basic guidelines of real communication, involving them into this great dialogue of love, in forming public opinion, in the nationwide task of education, in Evangelisation.

The challenge is immense, the possibilities and expextations are unique for these churches. It is a real „Khairos“ to them and the call of the Lord must not be in vain, without our proper response.

László Lukács, Budapest

Speech delivered at the annual meeting of the Catholic Press Association of the US in Cincinnati, May 1993 by Father László Lukács as president of the European region of UCIP.

Verpaßte Chancen

Rückblick auf das „Katholiek Media Centrum“ in den Niederlanden

In der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre schrieb Jan Mens einen Roman unter dem Titel „Menschen und Geld“. Es war die Zeit der Krisen und Arbeitslosigkeit. Was er sagen wollte, war, daß es wohl viele Menschen gab, aber kein Geld. Der Mitarbeiterstab des Katholiek Media Centrum in Driebergen (Niederlande) hätte sich einen ähnlichen Titel einfallen lassen können, als er 1992 unerwartet gezwungen wurde, auf 9 Jahre Arbeit zurückzuschauen, denn nur so lange hat das Zentrum existieren dürfen. „Menschen und Geld“ freilich jetzt mit dem Unterton: Es gibt keine Menschen, und es gibt auch kein Geld.

Krise

Wir haben heute einen Medienbischof, einen Mediensonntag, erst kürzlich eine neue päpstliche Medieninstruktion „Aetatis Novae“. Alle diese Errungenschaften des modernen kirchlichen Lebens garantieren noch keine Blütezeit für so etwas wie ein Katholiek Media Centrum. Dazu sind an erster Stelle katholische Medien notwendig, und diese schwinden schneller dahin als sie wachsen. Daß es Probleme gab, war schon seit dem Frühjahr 1992 in kleinem Kreise bekannt. Zum Beispiel als der letzte Direktor plötzlich auf Warteposition gesetzt wurde und er zwischenzeitlich durch Drs Maria ter Steeg ersetzt wurde, die bis dahin Leiterin der religiösen Programme der katholischen Rundfunkorganisation KRO gewesen ist. Sie sah übrigens keinen Zusammenhang zwischen der Ablösung ihres Vorgängers und der Schließung; offenbar mochte sie nicht das Image einer Krisen-Managerin bekommen, selbst wenn sie dies in Wirklichkeit irgendwie auch gewesen ist. Ihre Argumente für die Schließung waren klar: Die finanziellen Mittel sind erschöpft, und es gibt wenig Aussicht für die Zukunft. Es war denn auch sehr realistisch, die Angelegenheit zu begraben.

Verkennung des Marktes

Wie bedauerlich war nun solch ein Ende, oder anders gefragt: Mußten wir Trauer anlegen? Die Antwort lautet: sowohl ja wie auch nein. Ich will nicht im Nachhinein Prophet spielen, aber ich erinnere mich daran, daß ich vor 10 Jahren, als das Media Centrum noch im Status der Vorbereitung war, kritische Fragen an die Gründerväter gestellt habe, ob die ganze Angelegenheit wohl zu verantworten sei. Angesichts der Begeisterung und des aufrechten Idealismus war man damals nicht sehr glücklich über solche gutgemeinten Fragen. Das Media Centrum begann nämlich mit einem gewaltigen Projekt: mit einem schön eingerichteten,

für die damalige Zeit modernen Fernsehstudio, in dem ausgezeichnete Programme hätten gemacht werden können, hätte es nur Nachfrage nach ihnen gegeben. Es handelt sich um etwas, dem wir häufig begegnen: Etwas anfangen, ohne die Bedürfnisse zu kennen. Ich bin kein wilder Anhänger alles dessen, was Marketing heißt, aber ich denke, daß in diesem Fall eine bescheidene Analyse keinen Schaden angerichtet hätte. Die doch erhebliche Investition zahlte sich niemals aus, denn wo produziert man Fernsehprogramme mit einem katholischen Anstrich? KRO verfügt selbst über ausreichende Qualität und braucht nur zum niederländischen Rundfunkproduktionsunternehmen NOB zu gehen, um auch technisch „in der ersten Reihe“ zu sitzen. Die lokalen und einige regionalen Hörfunksender träumten damals alle vom Fernsehen, aber es blieb meistens beim Träumen. In Amsterdam gibt es eine „Kirche in Mokum“ mit einigen Fernsehprogrammen, aber auch finanziellen Problemen.

Das „Katholiek Media Centrum“ hat diese weniger positive Entwicklung bei den lokalen Sendern allmählich auch eingesehen und ging daran, Kurse für Radioleute (Freiwillige, also Amateure) und Redakteure der Pfarrbriefe zu organisieren. Und vor einigen Jahren hat das Zentrum mit einem Projekt begonnen, das eigentlich am Anfang hätte stehen müssen: Mit einem Artikeldienst für Pfarrblätter, nach erfolgreichem deutschem Vorbild. Nach so einem Dienst hat man jahrelang gerufen. Lange Zeit hat der Drucker Kees Verhaak in Grave – einer der ideenreichsten Menschen, die ich gekannt habe – einen Artikeldienst begonnen, buchstäblich um Gottes Lohn. Aber Verhaak starb 1983, zu früh, und danach war es um den Dienst geschehen. Das gerade errichtete Katholiek Media Centrum hätte den Staffelstab übernehmen können, aber es bewegte sich zu stark in den Ätherwolken des Fernsehens. Das darf man natürlich nicht zugleich als ein negatives Urteil betrachten, denn so etwas war damals halt mehr im Schwange als heute. Der Artikeldienst für Pfarrblätter ist später dazugekommen. Zum Glück ging der Pfarrbriefdienst nicht mit dem Katholiek Media Centrum am 1. Oktober 1992 zu Ende; er wurde übernommen und fortgesetzt vom Pressedienst der Niederländischen Kirchenprovinz (Utrecht).

Ein anderer Punkt, den ich niemals verstanden habe, ist der, daß einige Jahre nach der Errichtung des Katholiek Media Centrum auch ein ökumenisches (lies: „protestantisches“) Medieninstitut kommen mußte. An sich war es natürlich schön, daß auch andere Christen sich auf diesen Pfad begaben; aber warum eigentlich ein anderer Pfad, während doch so viel Gemeinschaftliches geschehen könnte, auf breiter christlicher Grundlage, echt ökumenisch? Das protestantische Institut ist von der Zielsetzung her weniger anspruchsvoll und beschäftigt sich vor allem mit der Begleitung von Programm-Machern für lokale Radiosender, sagt der letzte Direktor des Media Centrums heute. So what? Dies hätte doch auch zusammengehen können. Wenn die hübschen Büchlein des Katholiek Media Centrums jetzt auch noch anderswo unterkommen,

zum Beispiel auch beim Pressedienst der Kirchenprovinz, sieht die Sache im großen und ganzen nicht einmal so schlecht aus. Außer natürlich für die Menschen, die dort gearbeitet haben.

Es paßt in die Zeit, daß die Kirchen sich mit den modernen Mitteln der Massenkommunikation beschäftigen, um ihre (frohe) Botschaft zu verkündigen. Es paßt leider auch in die Zeit, daß viele Menschen von sich behaupten, gar kein Bedürfnis mehr nach so einer Botschaft zu haben.

Frans Oudejans, Breda

Anmerkung: Redaktionell leicht gekürzter und bearbeiteter Artikel, der im Original unmittelbar nach Schließung des Zentrums im Meinungswochenblatt für Kirche und Gesellschaft „De Bazuin“ erschienen ist.

Bischofssynode über Umgang mit Medien vorgeschlagen

Mit dem Papst ist er seit der gemeinsamen Studienzeit in Krakau 1944/45 befreundet: Kardinal Andrzej Maria Deskur (69), aus Krakau stammender Medienexperte und langjähriger Präsident der Päpstlichen Kommission für die Sozialen Kommunikationsmittel. 30 Jahre nach der Veröffentlichung des am 4. Dezember 1963 promulgierten Konzilsdecrets „*Inter mirifica*“ über die Medien schlägt der Kardinal seinen Bischofskollegen die Einberufung einer Bischofssynode zum Thema Massenmedien vor. Denn aus seiner Sicht ist das Verhältnis zwischen Kirche und Medien immer noch nicht frei von Problemen und gegenseitigen Vorurteilen. Auch die Journalisten sollten zu mehr Verantwortung animiert werden und deshalb „Standesvereinigungen“ bilden, die sich einem Ethik-Kodex verpflichtet fühlen, fordert Deskur.

Die Umsetzung des Dekrets lässt nach Meinung des Kardinals nach wie vor zu wünschen übrig. Schuld daran sei unter anderem die langsame kirchliche Bürokratie, aber auch ein Mangel an Einheitlichkeit in der Medienarbeit. Die Geschichte werde eines Tages nicht nachsichtig mit der Kirche umgehen, weil sie nur unzureichend die Möglichkeiten von Presse, Film, Rundfunk und Fernsehen für die Evangelisierung genutzt habe, sagt der Kardinal voraus.

Deskur, der seit 1952 im vatikanischen Staatssekretariat tätig war, fungierte während des Konzils als Sekretär der Konzilskommission, die das Medien-Dekret „*Inter mirifica*“ erarbeitet hatte. Seine Arbeit als „Pionier“ in der vatikanischen Medienarbeit begann er im Jahre 1954 als stellvertretender Sekretär der von Papst Pius XII. neugegründeten Kommission für Angelegenheiten des Kinos, Radios und Fernsehens. Von 1973 bis zu seinem Rücktritt im Februar 1980 war er Vorsitzender der Päpstlichen Medienkommission.

Dem Papst schreibt der polnische Medienexperte, der seit 1978 wegen einer Thrombose an der Halsschlagader an den Rollstuhl gebunden ist, großes Geschick im Umgang mit den Medien zu. Meinungs- und Pressefreiheit seien für Wojtyla schon während seiner Studienzeit eine „Sache des Prinzips“ gewesen, das nichts mit der Einschränkung der Pressefreiheit in einem „kommunistischen Umfeld“ zu tun gehabt habe. Zur Zeit des Konzils hätte man sich jedenfalls nicht träumen lassen, daß Journalisten einmal dem Papst im direkten Gespräch Fragen stellen könnten, wie das heute bei „fliegenden Pressekonferenzen“ Johannes Paul II. während seiner Auslandsreisen geschehe, unterstreicht Deskur.

Crista Kramer von Reißwitz

Symposion on Religion and Massmedia

Expertentagung des Päpstlichen Rates für den Interreligiösen Dialog und des Islamischen Weltbundes vom 03.–06.10.1993 in Tripolis (Libyen) zum Thema „Die Medien und die Darstellung der Religion“

Auf dem Hintergrund neuerer päpstlicher Verlautbarungen zur sozialen Kommunikation hat das Mitglied der vatikanischen Delegation, Hans Peter Röthlin, Untersekretär des Päpstlichen Rates für die sozialen Kommunikationsmittel, ein Referat zum Thema „Die Medien im Dienst am Menschen“ gehalten, das in drei zentralen Passagen zusammen mit dem von der Konferenz verabschiedeten Schlusskommuniqué dokumentiert wird.

I. Was die wichtigsten kirchlichen Mediendokumente zur Zusammenarbeit mit den Medien sagen, faßt Röthlin mit folgenden Thesen zusammen:

1. „Die Medien“ und „die Kirche“ gibt es eigentlich gar nicht als Partner: Es sind immer Menschen, die in den Medien bzw. in der Kirche einander gegenüberstehen und für das, was sie tun, verantwortlich sind.
2. Für die Kirche gilt, was auch für alle anderen Organe öffentlichen Rechts gilt: die Verpflichtung zu einer offenen Pressepolitik.
3. Eine entsprechende Medienschulung der kirchlichen Amtsträger ist eine dringende Forderung der Gegenwart.
4. Journalisten, die mit der Berichterstattung über Vorgänge in der Kirche beauftragt werden, sollten über eine grundlegende Sachkompetenz auf diesem Gebiet verfügen und sich auch entsprechend weiterbilden.
5. Um diesen Ansprüchen gerecht zu werden, sind möglichst breite und intensive gegenseitige Kontakte zwischen Kirche und Medien wichtig. Das persönliche Gespräch zwischen Vertretern von Kirche und Medien sollte von beiden Seiten regelmäßig und zusätzlich noch vor wichtigen Ereignissen gesucht werden.

II. Nach Überzeugung des vatikanischen Medienexperten bieten die weltweite Herausforderung durch Atheismus und Agnostizismus sowie die in diesem Zusammenhang gemeinsam von Christen und Muslimen gespürte Verantwortung für die Welt aus dem Glauben an Gott eine Grundlage und Perspektiven für eine Zusammenarbeit im Hinblick auf die Medien:

„Mehr denn je stehen die Menschen, die sich einer Religion verpflichtet oder besser vor Gott verantwortlich fühlen, in dem, was sie tun und lassen, vor der Aufgabe, ihre Haltung auch in der Öffentlichkeit – d. h. unter anderem in den Medien – zu bekennen. Hier haben

Christen und Muslime einen gemeinsamen anthropologischen Ansatzpunkt von fundamentaler Bedeutung in der heutigen Zeit, denn ‚Muslime und Christen stehen in ähnlicher Weise vor der Absage an Gott und vor dem modernen Atheismus und Agnostizismus‘.¹

Die atheistischen Existenzialphilosophen definieren den Menschen dreidimensional als ein >Ich – mit andern – in dieser Welt<. Als Christen und Muslime können wir das ohne weiteres annehmen, aber nur mit dem für uns notwendigen Zusatz einer entscheidenden vierten Dimension: eben dem >Vor-Gott-sein<. Denn genau diese Wirklichkeit gibt der Existenz des Menschen erst ihren Sinn und die Hoffnung auf ein ewiges Leben, das den Menschen über sein >Sein-zum-Tode< hinausweist.

Diese gemeinsame Überzeugung sollte als Ausgangspunkt einer fruchtbaren Zusammenarbeit in der Öffentlichkeit – also auch in den Medien – zum Wohl des Menschen nicht unterschätzt werden. Denn die Dimensionen des menschlichen Seins >ich<, >mit andern< und >in der Welt< ändern sich in ihrer existenziellen Qualität radikal unter dem Licht der sinngebenden vierten Dimension >vor Gott<.

Unter diesem Gesichtspunkt gilt es, gegen den Materialismus der Konsumgesellschaft und gegen die Funktionalisierung des Menschen in der modernen Industriegesellschaft als Christen und Muslime die gemeinsame Aufgabe wahrzunehmen, den Reichtum der eigenen Tradition lebendig zu halten und öffentlich zur Geltung zu bringen² oder – wie es das II. Vatikanische Konzil sagt – ‚gemeinsam einzutreten für Schutz und Förderung der sozialen Gerechtigkeit der sittlichen Güter und nicht zuletzt des Friedens und der Freiheit für alle Menschen‘.³

III. An das Ende seiner Ausführungen stellt Röthlin jenen Forderungskatalog, den der Präsident des päpstlichen Medienrates, Erzbischof John P. Foley, bereits auf der europäischen Medienministerkonferenz im Oktober 1991 in Nicosia (Zypern) in seiner Eigenschaft als Delegationsleiter der Teilnehmer des Heiligen Stuhls vorgetragen hat. Nach Röthlin können sich diesem von Foley formulierten Forderungskatalog weitgehend alle christlichen Kirchen und darüberhinaus auch alle nicht-christlichen Religionsgemeinschaften anschließen:

„1. Die Fernseh-Stationen in West-Europa haben seit jeher Zeit für religiöse Sendungen und Nachrichten über religiöse Tätigkeiten eingeräumt, denn Religion wird richtigerweise als ein wesentlicher Aspekt

1 Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz; Christen und Muslime in Deutschland. Eine pastorale Handreichung vom 04.03.1993, 30.

2 Vgl. ebd., 15.

3 Nostra Aetate, Nr. 3.

des menschlichen Lebens betrachtet. Tatsächlich ist die Achtung vor religiösen Rechten längst Bestandteil internationaler Vereinbarungen, und auch der Wunsch nach Religionsfreiheit war ein bedeutsamer Faktor beim 1989 erfolgten Umbruch in Mittel- und Ost-Europa.

Es ist ermutigend zu sehen, daß diese Politik der Ausstrahlung religiöser Sendungen und Nachrichten auch von mehreren Nationen Ost-Europas schon übernommen worden ist. Auch Radio- und Fernsehprogramme von privaten Unternehmen haben auf kontinentaler, nationaler und auch regionaler Ebene die Verantwortung, dem Gemeinwohl zu dienen, denn sie besitzen mit der Konzession einen öffentlichen Vertrauensvorschuß. So ist zu hoffen, daß auch all diese Kanäle mit dieser Tradition fortfahren werden und religiösen Sendungen eine angemessene Zeit zur Verfügung stellen werden, nicht nur weil die Religion ein Wesensbestandteil menschlichen Lebens ist, sondern vor allem weil Religion auch entscheidend zum öffentlichen und privaten Moralverhalten beiträgt.

2. Angemessene Sendungen über Europas kulturelles Erbe sollten die geistigen und religiösen Grundlagen dieses kontinentalen Schatzes unterstreichen. In internationalen Koproduktionen und in Programmen, die für internationale Verbreitung in Europa vorgesehen sind, könnten schöpferische Hinweise auf dieses kontinentale gemeinsame religiöse Erbe viel dazu beitragen, ethnische und religiöse Spannungen zu überwinden, die aus dem Erwachen nach dem Auseinanderbrechen einer künstlichen, von einem totalitären und offen atheistischen System aufgezwungenen Einheit entstanden sind. Eine Beachtung der gemeinsamen religiösen Grundlagen der europäischen Kultur kann eine Basis schaffen, um zur Achtung vor berechtigten ethnischen, sprachlichen und regionalen Unterschieden sowie zur gegenseitigen Verpflichtung im Hinblick auf eine größere Einheit und Harmonie zu finden. Europa ist kein kultureller Monolith, sondern ein kulturelles Mosaik, dessen Vielschichtigkeit eben gerade von der ethnischen Verschiedenartigkeit herkommt, dessen Einheit aber weitgehend in der religiösen Inspiration gründet.

3. Es ist zu hoffen, daß sich alle Sendeanstalten – öffentlich-rechtliche und private – darum bemühen, die moralischen und religiösen Gefühle ihres regionalen, nationalen und kontinentalen Publikums zu achten. Weil Radio- und TV-Programme direkt in die Wohnungen der Leute dringen, sollten sich die einzelnen Sendungen auch darum bemühen, zum öffentlichen Wohl beizutragen und nicht die 'Gastfreundschaft' derer, die sie 'besuchen', mit Programmen mißbrauchen, die die öffentliche Moral untergraben könnten, mit Sendungen, welche diejenigen tief verletzten könnten, die sich an geistige und religiöse Überzeugungen halten. Solch eine Politik der aufrichtigen Achtung vor dem Publikum, in dessen Dienst man steht, wäre der beste Weg hin auf ein Medien-Europa in den 90er Jahren.“ (Bulletin 1991 des päpstlichen Medienrates)

Ja zum Dialog zwischen Christen und Muslimen Schlußkommuniqué

Die „World Islamic Call Society“ und der „Päpstliche Rat für den Interreligiösen Dialog“ veranstalteten in Tripolis, der Hauptstadt der Sozialistischen Libysch-Arabischen Volksdschamahirija, vom 3. bis 6. Oktober 1993 ein Symposium zum Thema: „Religion in den Medien“.

Das Symposium war eine Fortsetzung der vorhergegangenen Treffen, die dazu beitrugen, die Zusammenarbeit zwischen Christen und Muslimen zu verstärken. Die von beiden Seiten vorgelegten und im Plenum besprochenen Arbeitspapiere konzentrieren sich auf drei Themen:

- A. Was die Medien positiv zur wahren Menschenbildung beitragen können.
- B. Wie die Medien zur Verzerrung oder Verspottung der Glaubensüberzeugungen anderer eingesetzt werden können.
- C. Die Aufgabe religiöser Institutionen, die Verzerrung des Glaubens in den Medien richtigzustellen.

Man war sich über folgende Punkte einig:

- 1) Die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit zwischen religiösen Einrichtungen und den Medien, um die gemeinsamen menschlichen Werte zu fördern.
- 2) Die Bedeutung von Sachlichkeit und Treue zur Wahrheit in den Medien, um den Glaubenden zu helfen, einander zu verstehen und harmonisch zusammenzuleben.
- 3) Die Notwendigkeit, die Medien anzuleiten, Ehrbarkeit und Familienbande zu fördern sowie Widerstand zu leisten gegen Materialismus, Rassendiskriminierung und gesellschaftliche Auseinandersetzungen.
- 4) Die Notwendigkeit, religiöse Themen und Programme zu entwickeln, die den Anforderungen der heutigen Gesellschaft entsprechen und die öffentliche Meinung beeinflussen.
- 5) Die Bedeutung der Rolle von Bildungseinrichtungen in der Entfaltung eines Geistes der Liebe und Versöhnung unter den Glaubenden und beim vertieften gegenseitigen Kennenlernen, um Vorurteile und Extremismus auszumerzen.
- 6) Die Wichtigkeit von Treffen zwischen muslimischen und christlichen Medienvertretern, um bei religiösen Veröffentlichungen und Medienproduktionen zusammenzuarbeiten.
- 7) Die Notwendigkeit, den religiösen und ethnischen Minderheiten die Mittel zuzugestehen, daß sie ihre Meinung und Haltung äußern und ihre Rechte einfordern können.
- 8) Die Notwendigkeit enger Zusammenarbeit zwischen muslimischen und christlichen Medien, um allfällige Verzerrungen der Religionen richtigzustellen und auch positive Initiativen zu fördern. Das sollte,

soweit wie möglich, durch die Errichtung einer gemeinsamen Kommission verwirklicht werden.

Über die unmittelbaren Belange des Symposiums hinaus unterstrichen die Teilnehmer ihren Willen, den Dialog zwischen Christen und Muslimen auf allen Ebenen weiter zu führen und dieses Prinzip im Beschuß über Konflikte zwischen Regierungen und Gemeinschaften anzuwenden.

Am Ende brachten die Teilnehmer den lokalen Medien in der Dschamahirija ihre Hochachtung zum Ausdruck für ihre ausführliche Berichterstattung über diese Begegnungen.

Die Veranstalter dankten den christlichen und muslimischen Teilnehmern, daß sie trotz der durch das Flugreiseembargo entstandenen Schwierigkeiten nach Tripolis gekommen waren.

EUROPA

DEUTSCHLAND

Ein elektronisches Filmlexikon hat das Katholische Institut für Medieninformation (KIM) auf der Frankfurter Buchmesse 1993 präsentiert. Wie das Institut in Köln mitteilte, ist das im November 1992 erschienene Lexikon „Religion im Film“ künftig auch auf Diskette erhältlich. In dem Buch seien rund 1.200 Filme auf ihre religiösen Bezüge hin überprüft und nach Schlagworten und Genres eingeteilt. Diese Informationen seien jetzt um die Filme ergänzt worden, die bis einschließlich Juni 1993 in Fernsehen, Kino oder auf Video erschienen sind.

Die vier katholischen Kirchenzeitungen, die in Nord- und Ostdeutschland erscheinen und zusammen eine Auflage von 140.000 Exemplaren haben, wollen 1994 in Osnabrück eine gemeinsame Zentralredaktion errichten. Diese Redaktion soll die Überregionalen Seiten für die Bistumszeitungen von Berlin, Hildesheim und Osnabrück sowie für die Wochenzeitung „Tag des Herrn“ (Leipzig) produzieren.

Deutlich gebremst worden ist in den letzten Jahren der Rückgang der Leserzahlen, der die evangelische Kirchengebietspresse in Deutschland seit 1970 rund ein Drittel ihrer Auflage gekostet hat. Dies geht aus einer Studie „Die Kirchengebietspresse – vielseitig und leistungsstark“ hervor, die Mitte Oktober 1993 das Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik und die Konferenz Evangelischer Medien- und Pres-

severbände in Frankfurt vorgestellt haben. Derzeit gibt es im Bereich der Evangelischen Kirche in Deutschland 17 wöchentlich erscheinende Kirchengebietsblätter sowie eine 14tägig herausgegebene Kirchenzeitung; Gesamtauflage: rund 750.000 Exemplare.

25 Journalisten aus allen Kontinenten nahmen vom 5. September bis zum 9. Oktober 1993 an der 4. UCIP-Universität teil. Die Gruppe versammelte sich am 5. September in Berlin, wo die Einführungsreferate über Wesen des kommunistischen Machtblocks und Veränderungen der letzten Jahre gehalten wurden. Die Gruppe besuchte anschließend Ungarn, die Ukraine, Polen und die tschechische Republik, und kehrte dann über Dresden und Leipzig nach Berlin zurück. Die Journalisten der UCIP Universität widmeten fünf Studienwochen den Völkern in dieser Weltregion.

In Verbindung mit der Feier des 25jährigen Bestehens ist am 13. November 1993 das erweiterte „Studio Ludwigshafen“ des Instituts zur Förderung publizistischen Nachwuchses eingeweiht worden. Das Hörfunk- und Fernsehstudio der katholischen Journalistenschule mußte wegen ständig steigender Nachfrage erweitert werden. 1992 besuchten 333 Kursteilnehmer 52 Seminare. Künftig können in parallel laufenden Kursen jeweils 15 Journalisten für den Hörfunk und fünf für das Fernsehen gleichzeitig geschult werden.

Der Leipziger katholische Benno-Verlag hat ein Hörfunkstudio eingerichtet, in dem kirchliche Beiträge für private Sender in

Sachsen-Anhalt und Thüringen produziert werden. Bereits seit Ende Oktober 1993 werden bei „Antenne Thüringen“ (Weimar) werktags ein Beitrag im Vormittagsprogramm sowie sonntags bis zu neun Beiträge in einem dreistündigen Magazinprogramm ausgestrahlt. Seit Januar 1994 übernimmt auch „Radio Brocken“, der private Hörfunksender in Sachsen-Anhalt mit Sitz in Halle, Beiträge aus dem Leipziger Studio, das im Auftrag der Bischöflichen Ämter Erfurt-Meiningen und Magdeburg produziert.

Dem *Neubau der Bischof-Graber-Stiftung* für den Verlag Schnell & Steiner und die Erhardi-Druck GMBH in Regensburg-Burgweinting hat der Regensburger Bischof Manfred Müller am 12. November 1993 den kirchlichen Segen erteilt. Der zu der kirchlichen Stiftung gehörende Verlag hatte im Oktober 1993 seinen Firmensitz von München nach Regensburg verlegt. Im Festvortrag „Wozu ein Verlag und eine Druckerei? – Anmerkungen eines manischen Buchkäufers“ forderte der Sekretär der Deutschen Bischofskonferenz, Prälat Wilhelm Schätzler, insbesondere Verlage in kirchlicher Trägerschaft auf, nicht nur marktgerecht und ökonomisch erfolgreich zu arbeiten, sondern auch jedem einzelnen helfen, die geistigen Herausforderungen, die sich in Kirche und Gesellschaft stellen, zu bestehen.

35 rechtsextreme Bücher, 61 Broschüren und Zeitschriften sowie 53 Langspielplatten, CD und Cassetten sind nach Angaben der Bundesregierung seit 1980 in die *Liste jugendgefährdender Schriften*

aufgenommen worden. Wie die Parlamentspressestelle in Bonn mitteilte, wurden dabei kriegsverherrichende oder kriegsverharmlosende Medien auf den Index gesetzt.

Bei den 20. Friedberger „Tagen des internationalen religiösen Films“ wurden Ende November 1993 folgende *Filmpreise* vergeben: Bei den „Profi-Filmpreisen“ ging der erste Preis an Wilhelm Rösing, Marita Barthel-Rösing und Markus J. Adams (Frankfurt) für ihren Film „Überleben im Terror – Ernst Federns Geschichte“. – Bei den Amateurfilmen belegte der Streifen „Der Test“, gedreht von der Rostocker Gruppe „Monte Video“, den ersten Platz. – Der Preis der „Jury der Religionen“ ging an Hannelore Unterberg (Potsdam) für ihren Film „Das Mädchen aus Tschernobyl“.

ITALIEN

Die UCIP-Region Europa veranstaltete vom 15. bis zum 19. September 1993 ihr *Europa-Symposium* und ihre Generalversammlung in Syrakus, in Sizilien, Italien. (vgl. Bericht S. 64ff.)

Die fast 400 lokalen katholischen Radiosender in Italien verstärken ihre Zusammenarbeit. Seit Ende September 1993 wird viermal in der Woche ein zentral erstelltes 15-Minuten-Programm gesendet. Es wird mit technischer Hilfe von Radio Vatikan über Satellit ausgestrahlt und kann von den katholischen Sendern mit einer Parabolantenne empfangen werden. Bis her sind etwa 80 Sender mit Parabolantennen ausgerüstet. Finanziert wird das Projekt, das u.a. einer Ausdehnung der Sendezeit

der lokalen Sender dienen soll, zunächst von der Italienischen Bischofskonferenz.

Das „*Neue Erscheinungsbild des religiösen Films*“ haben Experten aus Afrika, Asien, Australien, Europa und Nordamerika Ende September 1993 auf einem Symposium in Frascati bei Rom unter die Lupe genommen. Eine derartige Konferenz habe wohl zum ersten Mal stattgefunden, erläuterte Peter Hasenberg, Filmreferent bei der Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz. Sein Fazit: Zu einem interkulturellen und fruchtbaren Dialog habe diese Be standsaufnahme geführt. Organisatoren der Tagung, an der Filmmacher, Kritiker, Theologen und Kirchenvertreter teilnahmen, waren u.a. die Internationale Katholische Film-Organisation (OCIC) und das Kommunikationszentrum der Päpstlichen Gregoriana-Universität in Rom.

Eine „Total“-Reform führte der italienische *Katholische Journalistenverband* UCSI durch: Der Verband hat sich auf einem außerordentlichen Kongress vom 2. bis 4. Dezember 1993 in Bologna einen neuen Namen und ein neues Statut gegeben, womit die Öffnung für alle Medienschaffenden Ausdruck finden soll. Der UCSI strebt an, sich als „dritter Pol“ – neben Journalistengewerkschaft und Herausgeberverband – in der Medienöffentlichkeit Italiens für Diskussion und Initiative zu profilieren.

NIEDERLANDE

Das *Medienprojekt Lumen 2000* hat in den Niederlanden mit einer regelmäßigen 30-minütigen Fern

sehsendung begonnen, die Sonntagvormittag auf dem Kanal von RTL 5 ausgestrahlt wird. Die niederländischen Bischöfe erklärten, sie beobachteten die Sendung des „autonomen“ Projekts Lumen 2000, das aus der Stiftung „Zeugnis für die Liebe Gottes“ des Multimillionärs Piet Dierksen finanziert wird, mit „großem Interesse“, die Zusammenarbeit zwischen Kirche und dem Fernsehsender Katholik Radio Omroep (KRO) werde damit aber nicht in Frage gestellt.

ÖSTERREICH

Die steirische Landeshauptstadt Graz wird im September 1995 Schauplatz des nächsten Katholischen Weltkongresses der Presse sein. Einen entsprechenden Beschuß faßte das Präsidium der Katholischen Weltunion der Presse (UCIP) in Zagreb. Der Generaldirektor des österreichischen „Styria“-Verlages, Hanns Sassmann, verwies dabei auf die besondere Verbundenheit der katholischen Presse der Alpenrepublik mit der UCIP. Deren Weltkongress habe bereits 1957 und 1977 in Österreich stattgefunden.

Die Furche, in Wien erscheinende christliche Wochenzeitung für Österreich und laut Mitherausgeber Hanns Sassmann ein „bewährtes offenes Forum der Auseinandersetzung“, hat im Herbst 1993 die erste Ausgabe ihres weitgehend umgestalteten Blattes präsentiert. An der Präsentation nahmen u.a. der katholische „Medienbischof“ Christian Werner und der evangelisch-lutherische Superintendent Peter Karner teil. Mit der Umstrukturierung wolle die *Neue Furche* beweisen, daß der Erhalt

eines österreichischen Mediums nicht des ausländischen Kapitals bedürfe, betonte Furche-Verlagsleiter Bernhard Sassmann nicht ohne Spur gegen so manche Entwicklung in der Presselandschaft der Alpenrepublik. Das neue Design der Furche wurde von dem US-amerikanischen Spitzendesigner Mario R. Garcia entwickelt, der auch schon der ältesten Zeitung in den USA, dem Philadelphia Inquirer, sowie Brasiliens größter Tageszeitung, O Estado de São Paulo, ein neues Gesicht gegeben hat.

POLEN

Seit September 1993 gibt es in Polen eine *Katholische Informationsagentur* – KAI (Katolicka Agencja Informacyjna), die von der Konferenz des Episkopats Polens ins Leben gerufen wurde. Sie wird vom Episkopat finanziert, und ihre Mitarbeiter wurden im amerikanischen Catholic News Service geschult.

Publizistik kann man in Polen jetzt auch an katholischen Hochschulen studieren: an der Katholischen Universität Lublin und an der Akademie für Katholische Theologie Warschau. Das Publizistikstudium an der Katholischen Universität Lublin ist für Hochschulabsolventen gedacht und dauert vier Semester.

Seit März 1993 hat Polen ein neues Rundfunkgesetz, das öffentlich-rechtliche und private Programmbetreiber zuläßt. Die Landeskommision für Rundfunk bearbeitet z.Zt. Anträge auf Lizenzen potentieller Programmbetreiber, unter denen auch die katholi-

sche Kirche vertreten ist. Ein eigenes gesamtpolnisches Hörfunkprogramm „Radio Maria“ senden bereits die Redemptoristen in Toruń (Thorn) in Anlehnung an den Vertrag zwischen der katholischen Kirche und der Regierung der Volksrepublik Polen vom Mai 1989. In den einzelnen Diözesen hat „Radio Maria“ eigene Studios. Es beschäftigt 150 Personen, darunter vier Geistliche. In mehreren Diözesen werden darüber hinaus lokale katholische Radioprogramme gesendet, u.a. das „Radio Plus“ von der Gleiwitzer St. Antonius-Kirche.

70 Jahre alt wurde im September 1993 die größte in Polen erscheinende katholische Wochenzeitung „Gosc Niedzielny“, die im oberschlesischen Kattowitz erscheint. Von den 160.000 Exemplaren Auflage werden drei Viertel außerhalb Oberschlesiens vertrieben, u.a. in Deutschland, wo in den 80er Jahren viele Polen eine neue Heimat gefunden haben.

SCHWEIZ

Der *Katholische Medienpreis der Schweiz* wird zum ersten Mal verliehen. Die Schweizer Bischofskonferenz hatte im Rahmen ihrer 220. Ordentlichen Versammlung in Einsiedeln im Juni 1993 den Antrag ihrer Medienkommission auf Schaffung eines Katholischen Medienpreises der Schweiz genehmigt. Der Förderpreis für christliche Medienschaffende in Höhe von jährlich maximal 5000 Franken soll auch Anregung für Medienschaffende sein, sich noch mehr für die Anliegen der Kirche einzusetzen.

Das traditionsreiche Ver-

lagshaus Benziger mit Sitz in Zürich, das zum Jahresende 1993 geschlossen werden sollte („ungünstige Entwicklungen“ und „mangelnde Perspektiven“ seien der Grund für die Einstellung der verlegerischen Arbeit, teilte der Braunschweiger Georg Westermann-Verlag mit), wurde mit Wirkung ab 1.1.1994 vom Patmos-Verlag, Düsseldorf, übernommen.

VATIKAN

„Fernsehen und Familie: Kriterien für gesunde Sehgewohnheiten“ lautet das Motto des nächsten katholischen Welttages für die sozialen Kommunikationsmittel, der in Deutschland 1994 erst am zweiten Sonntag im September begangen wird. Das Leitwort für den Medientag steht in engem Zusammenhang mit dem von den Vereinten Nationen für 1994 ausgerufenen „Jahr der Familie“, sagte der Präsident des vatikanischen Medienrates, Erzbischof John Foley. Eine Botschaft des Papstes zum nächsten Weltmedientag wurde am 24. Januar veröffentlicht (Dokumentation des Wortlauts im kommenden CS-Heft 2/94).

Papst Johannes Paul II. hat alle Journalisten zur wahrheitsgemäßen und verantwortungsbewußten Berichterstattung aufgerufen. Wenn Journalismus eine „edle Kunst und gesellschaftlich nützlich“ bleiben wolle, müsse das „Wohl der menschlichen Person“ Hauptziel des Sammelns und Weitergebens von Nachrichten sein, sagte Johannes Paul II. bei einer Audienz für die Mitglieder der US-amerikanischen Nachrichtenagentur „Associated Press“ (AP). Weiter müsse bei der Nachrichtenvermittlung vorurteilslose

Objektivität angestrebt werden. Wie in vielen anderen Berufen könnte es auch im Journalismus die Versuchung geben, die Macht der Massenmedien zu eigenen Zwecken zu verwenden.

Radio Vatikan hat mit der staatlichen Hörfunk- und Fernsehgesellschaft in Albanien ein Abkommen über gegenseitigen Informationsaustausch und Kooperation im technischen Bereich geschlossen. Wie der Vatikansender berichtete, sieht die Übereinkunft die Übertragung der albanischsprachigen Programme des Vatikansenders im staatlichen Fernsehen und Hörfunk des Balkanlandes vor. Radio Vatikan wird den Angestellten der staatlichen Anstalt weiter beratend zur Seite stehen.

PERSONALIEN

Katholische Hörfunkpreise 1993

Vier Hörfunkproduktionen sind 1993 von der Internationalen Katholischen Organisation für Radio und Fernsehen (UNDA) mit dem „Katholischen Hörfunkpreis deutschsprachiger Programme“ ausgezeichnet worden. Tim Krohn wurde für sein vom Schweizer Radio DRS gesendetes Hörspiel „Tamilen nach Auschwitz“ geehrt.

Reinhard Knirsch erhielt einen Preis für den Beitrag „Spaziergang mit einem Blinden“, der beim bayerischen Privatradio „Charivari“ ausgestrahlt wurde. Weitere Preise wurden an Hanno Gerwin für eine beim Evangelischen Rundfunkdienst Baden erstellte Dokumentation über „Die Avantgarde und das Christliche – Spuren auf der Dokumenta IX“ sowie an Martin Gross für eine

Sendung „Karfreitag“ beim Österreichischen Rundfunk (ORF) vergeben.

Zu dem UNDA-Wettbewerb wurden nach Angaben des Verbandes mehr als 150 Beiträge eingereicht. Die Preise sind nicht dotiert und werden im Drei-Jahres-Rhythmus vergeben.

Neuer Vorstand bei der Gesellschaft Katholischer Publizisten

Christian Frevel, stellvertretender Chefredakteur der in Hamm erscheinenden Wochenzeitschrift „Liboriusblatt“ und des in München herausgegebenen „Bayerischen Sonntagsblatts“, ist auf der Jahresmitgliederversammlung 1993 in Magdeburg zum neuen Vorsitzenden der Gesellschaft Katholischer Publizisten Deutschlands (GKP) gewählt worden. Er löst *Eva-Maria Streier* ab, die das Amt sechs Jahre innehatte. Zu stellvertretenden Vorsitzenden wurden *Michaela Pilters*, Abteilungsleiterin der Redaktion Kirche und Leben beim ZDF, und der beim Mitteldeutschen Rundfunk (MDR) arbeitende Journalist *Bernhard Wiedemann* gewählt. Dem Vorstand gehören weiter *Maria Streier*, *Günter Graf*, *Peter Schilder*, *Klaus Haarlamert*, *P. Albert Keller SJ* und *Heinz Kleiter* an.

Neuer Beirat für KNA gewählt

Die Katholische Nachrichten-Agentur (KNA) hat einen neuen Beirat. Die Gesellschafterversammlung hat am 29. November 1993 *Prälat Paul Bocklet*, Leiter des Kommissariats der Deutschen Bischöfe in Bonn, in seinem Amt als Vorsitzender des KNA-Beirates wiedergewählt. Stellvertretender Vorsitzender ist *Alfons Kranz*, Geschäftsführer des Neusser Zei-

tungsverlages und Verleger der Neuss-Grevenbroicher Zeitung. Weitere Beiratsmitglieder sind: *Anton Fuchs*, Chefredakteur der Katholischen SonntagsZeitung für das Bistum Augsburg, *Rudolf Hofelich*, Geschäftsführer der Verlagsleitung des Zeitungsverlages Aachen, *Dr. Reinhold Jacobi*, Leiter der Zentralstelle Medien im Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz in Bonn, *Dr. Marianne Regnier*, Geschäftsführerin des Knecht-Verlages in Frankfurt und Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Katholische Presse (AKP), *Heinrich Schenk*, Generalvikar des Bistums Hildesheim, *Josef Schmitz-Elsen*, Generalsekretär des Deutschen Caritasverbandes in Freiburg. Zum gleichen Zeitpunkt sind folgende bisherige Mitglieder im KNA-Beirat ausgeschieden: *Dr. Günter Graf*, scheidender Leiter der Bischoflichen Pressestelle Münster, *Dr. Günther Mees*, ehemaliger Chefredakteur der Münsteraner Bistumszeitung Kirche und Leben sowie *Dr. Anton Sterzl*, ehemaliger Chefredakteur der Aachener Volkszeitung.

*

Raimund Brehm, ist bei seiner Verabschiedung als Geschäftsführer der Mediendienstleistungs-gesellschaft (MDG) im Rahmen einer Feierstunde in München, an der zahlreiche katholische Publizisten aus Deutschland teilnahmen, mit der Bonifatiusmedaille ausgezeichnet worden. Die MDG mit Sitz in München wurde 1975 von den deutschen Bischöfen zur Förderung kirchlicher Medienarbeit gegründet. Brehm stand bis August 1993 fast 18 Jahre an der Spitze der MDG. Sein Nachfolger

ist *Heiko Klinge*, zuvor Geschäftsführer des Bernward-Verlages in Hildesheim.

Hans Deckers konnte im Oktober 1993 sein 25jähriges Dienstjubiläum als Geschäftsführer der Gesellschaft Katholischer Publizisten in Köln feiern. Gleichzeitig blickte er auf 25 Jahre als Geschäftsführer des Diözesanrates der Katholiken im Erzbistum Köln zurück.

Luce Dion, eine kanadische Journalistin von 32 Jahren, wurde zur Koordinatorin des Internationalen Kontaktnetzes junger Journalisten ernannt. Sie ist ab Oktober 1993 Nachfolgerin von *Joseph Chittilappilly*, der vor kurzem zum UCIP-Generalsekretär gewählt wurde. Im Verlaufe der letzten drei Jahre arbeitete sie als Direktorin des Konsultationsdienstes des Büros für soziale Kommunikationen (OCS), das in Montreal das Zentrum der katholischen Kirche für soziale Kommunikationen ist.

Dr. Klaus Gotto hat Anfang Oktober 1993 die Leitung der Inlandsabteilung des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung in Bonn übernommen. Er ist in dieser Funktion Nachfolger von *Prof. Dr. Wolfgang Bergsdorf*.

Josef Innerhofer, Leiter des Instituts zur Förderung publizistischen Nachwuchses in München, erhielt vom Vorstand des Institutes den Titel Direktor. *Anton Magnus Dorn*, Geschäftsführer des Institutes und Leiter des Hörfunk- und Fernsehstudios in Ludwigshafen, wurde vom Vorstand zum Stellvertreter des Direktors bestimmt.

Dr. Hans-Joachim Kracht, bisher im Archiv der Erzdiözese Köln tätig, ist neuer Leiter der deutschen Wochenausgabe des „L’Osservatore Romano“ geworden. Er ist Nachfolger von *Robert Himmrich*, der seit 1. August 1993 als verantwortlicher Redakteur der katholischen Wochenzeitung „Die christliche Familie“ in Essen tätig ist. Vertretungsweise hatte der Untersekretär im Päpstlichen Medienrat, *Hans-Peter Röthlin*, die Leitung des „L’Osservatore Romano“ übernommen.

Martin Lohmann, Ressortleiter „Christ und Welt / Katholische Kirche“ der Wochenzeitung „Rheinischer Merkur“, hat den mit 10.000 DM dotierten Stiftungspreis 1993 der „Stiftung Ja zum Leben“ erhalten.

Jobst Plog, Intendant des NDR und ARD-Vorsitzender, ist im Herbst 1993 in Straßburg zum Präsidenten der Mitgliederversammlung des Europäischen Kulturkanals ARTE gewählt worden. Er tritt in diesem Amt die Nachfolge des früheren Intendanten des SWF, *Willibald Hilf*, an.

Karl Friedrich Reimers, Professor für Kommunikations- und Medienwissenschaft aus München, erhielt den mit 20.000 Mark dotierten Hauptpreis des Hans Bausch-Mediapreises 1993 des Süddeutschen Rundfunks (SDR). Außerdem wurden *Monika Künze*, Chefredakteurin Deutschlandsende der Kultur aus Berlin, und *Peter Kotter*, Fernsehbeauftragter der Diözese Rottenburg-Stuttgart und stellvertretender Hörfunkbeauftragter beim SDR, mit jeweils einer Fördergabe ausgezeichnet.

Franz Ronneberger, Erlanger Kommunikationswissenschaftler, erhielt für seine Verdienste bei der Errichtung des Diplomstudiums Gangs Journalistik an der Katholischen Universität Eichstätt die Ehrensenatorwürde.

Dr. Konrad Simons, ehemaliger Chefredakteur der Aachener Volkszeitung und Mitglied der Gesellschaft katholischer Publizisten Deutschlands (GKP), ist vom Papst mit dem Silvesterorden ausgezeichnet worden.

Benedikt Steinschulte, bislang Mitarbeiter beim „Vatican Information Service“ und zuvor von 1985 bis 1992 Redakteur bei der deutschsprachigen Ausgabe des „Osservatore Romano“, hat eine neue Aufgabe beim Päpstlichen Rat für soziale Kommunikationsmittel übernommen.

Victor Sunderaj ist zum Generalsekretär der UNDA gewählt worden. Er ist Priester der Diözese Salem im südlichen Indien und der Gründer des Zentrums für Kommunikation des hl. Thomas, das im Dienste der Diözesen des Tamil Nadu arbeitet. Victor Sun-

deraj arbeitet ab Ende 1993 mit *Colm Murphy* zusammen. Die Übergangsperiode wird bis nach dem Weltkongress der UNDA in Prag im September 1994 dauern.

Dirk Hermann Voß, Geschäftsführer des Augsburger Sankt Ulrich Verlags, ist von Bischof Viktor Josef Dammertz zum stellvertretenden Öffentlichkeitsreferenten des Bistums Augsburg berufen worden. Der 33jährige Jurist vertritt damit künftig Domkapitular *Josef Grünwald* und soll vor allem die Aktivitäten der Diözese auf dem Gebiet der elektronischen Medien, des Verlagswesens und neuer Public-Relations-Initiativen des Bistums verantwortlich koordinieren. Seine Tätigkeit für den Sankt Ulrich Verlag wird Voß in bisherigem Umfang fortsetzen.

Chrysostomus Zodel, früherer Chefredakteur der „Schwäbischen Zeitung“ in Leutkirch, dessen langjährigem Stellvertreter *Michael Schnieber* sowie der frühere Chefredakteur des „Katholischen Sonntagsblattes“, *Alois Keck* wurden mit dem Päpstlichen Silvesterorden ausgezeichnet.